

denen Architektur vom ersten Steinbau um 100 n. Chr. könnte man sich auch einfache Balkenunterzüge vorstellen. Mit ca. 16 m Gesamthöhe erscheint der Bau recht hoch, vergleicht man ihn mit zahlreichen älteren Rekonstruktionen römischer Villen. Doch stimmt dies mit Forschungen der letzten Jahre überein, wonach in der hiesigen römischen Villenarchitektur mit erheblichen Dimensionen zu rechnen ist (C. S. SOMMER, Hoch und immer höher – Zur dritten Dimension römischer Gebäude in Obergermanien. In: R. Gogräfe / K. Kell [Hrsg.], Haus und Siedlung in den römischen Nordwestprovinzen – Grabungsbefund, Architektur und Ausstattung. Internationales Symposium Homburg 2000 [Homburg 2002] 47–61).

Vieles, was die Autoren bearbeitet und umsichtig ausgewertet haben, wurde vom Rez. aus Platzgründen nicht angesprochen. Die Qualität der Dokumentation und wissenschaftlichen Arbeit verdienen uneingeschränktes Lob. Es war wichtig, die kulturgeschichtlich einmaligen Malereien vorzulegen, ohne ein fertiges Konzept ihrer Deutung zu besitzen. An diesen Fragen kann sich nun die internationale Forschung beteiligen.

Rüdiger Gogräfe

PETER HAUPT, Römische Münzhorte des 3. Jhs. in Gallien und den germanischen Provinzen. Eine Studie zu archäologischen Aspekten der Entstehung, Verbergung und Auffindung von Münzhorten. Provinzialrömische Studien Bd. 1. Verlag Bernhard Albert Greiner, Grunbach 2001. 42, – €. ISBN 3-935383-07-X. ISSN 1617-934X. 305 Seiten mit 65 Karten, 8 Diagrammen und 11 Tabellen.

Ziel der Mainzer Dissertation ist „das Herausarbeiten archäologischer Aspekte von Hortbildung, Hortverbergung, Hortbelassung und Hortauffindung“ (S. 10), es geht um „eine Typologie von Verbergungscharakteristika und Hortzusammensetzungen“ (S. 10). Die Grundlage dafür bilden 1724 in einer Datenbank erschlossene Horte, deren Schlussmünzen in den Zeitraum zwischen 180 und 284 n. Chr. datieren. Die Datenbank liegt nicht in gedruckter Form vor, sondern kann entweder beim Autor des Buches als CD-ROM bezogen oder vom Server der Universität Mainz heruntergeladen werden. Die neue, gegenüber der Angabe S. 305 geänderte Internet-Anschrift lautet: <http://www.archaeologie.geschichte.uni-mainz.de>. Dort ist die Datei unter „Download“ und schließlich „MAO“ zu finden. Seit dem 14. Januar 2004 liegt sie dort in einer fünften, nun 1776 Horte umfassenden Version vor.

Die Erwartungen, die der Nutzer an eine Datenbank von Münzhorten stellt, sind groß, handelt es sich doch bei ihnen um eine historische Quelle, die für die Rekonstruktion der Geschichte des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine erhebliche Rolle spielt. Der Aussagewert sehr vieler Horte wird freilich durch Unklarheiten im Bezug auf die Fundumstände und die unvollständige Überlieferung stark eingeschränkt. Grund genug also, immer wieder von neuem die Quellenkritik ins Zentrum zu rücken. Haupt versucht, dieser Problematik Rechnung zu tra-

gen, doch ist zu der von ihm entwickelten Datenbankstruktur aus numismatischer wie archäologischer Sicht viel zu bemerken. Unter dem Aspekt der Zielsetzung der Studie beschränke ich mich hier auf die Kriterien, welche die „archäologische Perspektive“ (S. 9) der Münzhorte erschließen sollen. Nach Haupt sind es Fundumstände, Deponierungsart, Bestandteile außer Münzen, Beschreibung des Behältnisses, Vergrabungstiefe, Fundstellenbeschreibung, Fundortcharakteristik sowie Bemerkungen (S. 22 f.). Die Zahl der für die entsprechenden Eingaben in die Datenbank zur Verfügung stehenden Zeichen ist eng begrenzt, der Charakter der Datenbank zwingt zur Reduktion eines in der Regel komplexen Sachverhaltes auf einen einzigen oder einige wenige Begriffe. Bei der Eigenart archäologischer Befunde ist eine entsprechende Verkürzung jedoch höchst problematisch. Einen Hortfund aus seinem archäologischen Kontext heraus zu verstehen, bedeutet, ihn auch mit der Mikrogeschichte der Fundstelle, des Fundortes und der Region zu vernetzen. Vergegenwärtigt man sich etwa die Einträge Haupts zum Hort von Neftenbach (Nr. 148), einem der wenigen Hortfunde, für die ein gut dokumentierter archäologischer Kontext präzise erschlossen ist, so wird deutlich, dass diese den Befund weder in seiner archäologischen und numismatischen noch in seiner historischen Dimension angemessen abbilden. Die Datenbank enthält keine näheren Angaben zur Fundstelle, einem neben dem Tordurchgang zur *pars rustica* der großen Gutshof-Anlage gelegenen Gebäudes, und zum Versteck unter dem Fußboden. Wir lesen kein Wort zum Befund im Innern der Bronzekanne, der die Genese des Hortes erkennen lässt und an keiner Stelle ist davon die Rede, dass die Schlussmünze des Hortes etwa 20 Jahre vor der Zerstörung des Gebäudes geprägt worden ist. Gewiss bildet der Hort von Neftenbach in der Qualität von Dokumentation und Erschließung unter den Münzhorten des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine Ausnahme, aber was taugt eine Datenbankstruktur, wenn sie nicht in der Lage ist, auch diese zu erschließen?

Weitere Ungereimtheiten fallen auf: So begnügt sich Haupt in der Charakterisierung der Hortgefäße in der Regel damit, die in den betreffenden Hortpublikationen dafür verwendeten Bezeichnungen zu übernehmen. Er hat sich nicht um eine einheitliche Terminologie bemüht. Was die Bronzegefäße betrifft, so hätte dabei die Zusammenstellung von J. GORECKI (Überlegungen zu römischen Münzschatzbehältnissen. Ein archäologisches Phänomen. Mit einer Übersicht metallener Hortgefäße in den Nordwest- und Donauprovinzen. In: H.-Ch. Noeske / H. Schubert u. a. [Hrsg.], *Die Münze. Bild – Botschaft – Bedeutung. Festschrift für Maria R.-Alföldi* [Frankfurt a. M. 1991] 203–233) gute Dienste leisten können. Entsprechend bescheiden fällt der Abschnitt „Zu den „Hortbehältnissen“ aus (S. 79 f.). Die „Fundorttiefe“ eines Hortes, der Haupt ein eigenes Datenfeld zuweist, stellt kein brauchbares Kriterium dar; Bedeutung käme ihr nur im konkreten archäologischen Kontext zu, der jedoch nicht erschlossen wird. Sachlich nicht zu begründen ist ein Eintrag wie „Civitas mit Legion“ im Feld „Fundortcharakteristik“ zum Hort aus Mainz-Kastel 2 (Nr. 13). Rechnet man den rechtsrheinischen Brückenkopf des römischen Mainz zu diesem, dann ist Kastel nicht Teil einer Civitas, denn *Mogontiacum* hatte im fraglichen Zeitraum niemals den Status eines Vorortes einer Civitas. Zieht man dagegen Kastel zur *Civitas Mattiacorum*, dann trifft die Charakterisierung „mit Legion“ nicht zu. Wenn für die im Rahmen der Studie verfolgten Fragen die Gliederung der römischen Provinzen in Territorien von *Coloniae*, *Municipia* und *Civitates* von Bedeutung gewesen wäre, dann hätte auch das betreffende Feld in der Datenbank konsequent ausgefüllt werden müssen, was nicht geschehen ist. Überhaupt gewinnt man den Eindruck, dass sich Haupt der Bedeutung der von ihm für das Feld „Fundortcharakteristik“ herangezogenen Begriffe wie „*Vicus*, *Villa rustica*, *Villa urbana*, *Kastell*, *Canabae*, *Colonia*, *Tempelbezirk* etc.“ (S. 22; *Civitas* fehlt hier) zu wenig bewusst ist.

Die Vorbehalte gegenüber den in der Datenbank erschlossenen Grundlagen wachsen, wenn man feststellt, dass einzelne Horte zweimal unter verschiedenen Namen und Nummern vorkommen. So werden beispielsweise unter den Nummern 153 und 158 die beiden Horte Muttenz 3 und Muttenz 4 aufgeführt, dieselben zwei Horte tauchen ein zweites Mal unter den Nummern 514 und 562 unter der Muttenzer Flurbezeichnung „Feldreben 1“ und „Feldreben 2“ auf. Die Datenbank Haupts bedeutet qualitativ keinen Fortschritt gegenüber früheren Schatzfundlisten. Von ihrer Anlage her ist sie nicht geeignet, die „archäologischen Perspektiven“ der Münzhorte zu erschließen und in ihrer Umsetzung lässt sie die zu fordernde Umsicht und Sorgfalt vermissen. Eine quellenkritische Sichtung der Münzhorte und ihrer archäologischen Kontexte erfolgt nicht, Haupt geht nicht *ad fontes*, weder archäologisch noch numismatisch. Wer die Datenbank als Ausgangsbasis für weitere Forschungen heranzieht, ist gut beraten, sie kritisch zu benutzen.

Unter dem Titel „Aspekte der Auffindung römischer Münzhorte“ (S. 33–42) erfolgt eine Auswertung der entsprechenden Daten. Die Fundjahre und die Umstände, unter denen die Horte gefunden worden sind – landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche Arbeiten, Gartenbau usw. – ergeben statistische Werte, die man mit Interesse zur Kenntnis nimmt, die aber für die Deutung der einzelnen Horte in den wenigsten Fällen von Belang sind. Obwohl Haupt betont, „Aussagen zu Währungspolitik und zum Münzumlauf im speziellen sind nicht Ziel dieser Arbeit“ (S. 10), lässt er ein Kapitel folgen, das dem Geldkreislauf im römischen Gallien gewidmet ist (S. 43–57). Dabei geht es um staatliche und „kommunale“ Einnahmen und Ausgaben, um Geldverkehr und Handel, um „numismatische Aspekte zum Geldumlauf“. Die Überlegungen münden in eine verwirrende und aus sich heraus kaum verständliche Grafik (S. 57). Der Exkurs lässt erkennen, dass Haupt mit den in der einschlägigen numismatisch-geldgeschichtlichen Fachliteratur geführten Diskussionen zu wenig vertraut ist.

Unter dem Titel „Hortung und Hortverbergung im römischen Gallien“ (S. 59–85) kehrt Haupt zum Thema seiner Studie zurück. Dabei geht es um „die elf wichtigsten Ursachen, warum Geld in Gallien gehortet und verborgen wurde“ (S. 59). Er zählt anschließend deren zwölf auf: (1) Mitgiften, (2) Rücklagen, (3) zielgerichtetes Sparen, (4) Gewinne, (5) Spekulation, (6) Furcht vor Konfiskation, (7) Furcht vor Kriegshandlungen, (8) Furcht vor Räuberunwesen, (9) Furcht vor unmittelbaren Mitmenschen, (10) Weihegaben, (11) Grabbeigaben, (12) Sonstige Ursachen. Das Ergebnis dieses Kapitels besteht in einer Feintypologie der Hortarten, wobei Haupt Haushalts-, Spar-, Verwahr-, Weihe-/Opfer- und Grabhorte unterscheidet. Der Nutzen einer solch differenzierten Klassifikation vermag angesichts der schlechten Grundlagen, von denen auszugehen ist, nicht zu überzeugen. Haupt argumentiert in diesem Zusammenhang nicht so sehr mit den Daten zu den einzelnen Horten, sondern mit den antiken Schriftquellen, in beliebiger Art und Weise herangezogener Sekundärliteratur sowie „theoretischen Überlegungen“ (S. 303), die mit Hinweisen auf bestimmte Verhaltensweisen in der Gegenwart unterlegt werden. Dabei spannt er den Bogen von den Verhältnissen in Deutschland in den Jahren vor, während und nach dem zweiten Weltkrieg (z. B. Anm. 257; 363), über „die heutige israelische Praxis, Häuser von überführten palästinensischen Terroristen abzureißen“ (Anm. 286), bis hin zu „Rauschgift und Munition“, die „heute im Verdauungstrakt des Menschen geschmuggelt werden“ (Anm. 309). Bemüht werden ebenso Miss Marple (Anm. 302) und der Graf von Monte Christo (S. 83) und zur Erläuterung werden Comics herangezogen (Anm. 21; 239).

Analog zum Katalog der Ursachen von „Hortbildung“, stellt Haupt eine Typologie der „Ursachen des Belassens von Horten in ihren Verstecken“ auf (S.80), denn, so seine Erkenntnis, „Der eigentliche Grund für das Vorhandensein römischer Horten in unserer Zeit liegt aber nicht primär in deren Verbergung, sondern darin, dass sie in ihrem Versteck belassen wurden“ (S.240). Auch in diesem Zusammenhang bleiben die Verbindungen zu den Hortfunden des 3. Jahrhunderts n. Chr. aus den gallischen und germanischen Provinzen gering.

In einem dritten Teil geht Haupt der „Rolle kriegerischer Ereignisse und dem Geldkreislauf im römischen Gallien im Spiegel der Münzhorte“ nach (S.87–95). Zurecht weist er darauf hin, dass in der Forschung allzu oft unkritisch Münzhorte mit kriegerischen Ereignissen in Verbindung gebracht worden sind. Den Ausgangspunkt stellt für Haupt A. BLANCHETS im Jahre 1900 in Paris erschienenes Buch mit dem programmatischen Titel „Les trésors de monnaies romaines et les invasions germaniques en Gaule“ dar. Aus der zeitlichen Distanz von rund 100 Jahren überrascht es nicht, dass Titel und Inhalt dieses wirkungsmächtigen Werkes keineswegs frei von Zeiterfahrungen ihres Verfassers sind. Haupt scheint dabei entgangen zu sein, dass derselbe A. BLANCHET viele Jahre später, im Winter 1935/36, in vier Vorträgen am Collège de France unter dem Titel „Les rapports entre les dépôts monétaires et les événements militaires, politiques et économiques“ erneut und dieses Mal auf einer zeitlich und räumlich sehr viel breiteren Grundlage auf die Deutung von antiken Hortfunden eingegangen ist (Revue Numismatique 1936, 1–70; 205–270). BLANCHET versuchte dabei die Entstehung von Münzhorten differenzierter als früher zu deuten, auch unter Verweis auf die archäologischen Befunde, freilich ohne für den hier gegebenen Zeitabschnitt den kriegerischen und politischen Ereignissen den Primat abzusprechen. Haupt verkürzt die Darstellung der einschlägigen Forschungsgeschichte zu einseitig auf die Formel „Münzhort = Krieg“ und lässt differenzierende Einschätzungen unerwähnt.

Viel Raum nehmen die Bemerkungen zur Zusammensetzung der Horten und deren Kartierung ein (S.101–237). Getrennt nach den Münzmetallen definiert Haupt eine große Anzahl von verschiedenen „Hortgruppen“. Allein für die Silberhorte sind es deren 17, wobei jedoch außer Acht bleibt, dass im 3. Jahrhundert n. Chr. der Silbergehalt sehr stark differiert und Antoniniane der 260er Jahre kaum noch Silber enthalten. Als Beispiel für die Definition einer Hortgruppe sei hier diejenige von Gruppe 6b zitiert: „Horte, in deren Hortinhalt Objekte aus dem viertletzten Jahrzehnt vor dem Schlußmünzjahrzehnt die größte Gruppe bilden; Objekte der Jahrzehnte davor jedoch zusammen über 50 % des stärksten Jahrzehnts erreichen“ (S.102). Was dazu in den Kartierungen nachzulesen ist, geht über einen schematischen und inhaltlich unergiebigem Kurzkomentar zu den erschlossenen Daten nicht hinaus. Bei einer solchen Klassifizierung von Horten überrascht es nicht, dass manchen Gruppen nur wenige Belege zuzuordnen sind und deren Kartierung keine Aussage erlaubt (z.B. Karte 15). Ad absurdum führt Haupt sein rein mechanisches Vorgehen durch eine statistische Sortierung der Horten nach 81 verschiedenen Gesichtspunkten mit dem Ziel, die Charakteristika für die germanischen Provinzen herauszuarbeiten (S.105–110). Auf Rang 1 von 81 steht dabei die lediglich aus zwei Horten der 250er Jahre bestehende Gruppe 5b, je einem aus dem Saarland und einem aus dem Neckarraum (Karte 12). Haupt bemerkt dazu, „Mit dieser Kartierung werden Altsilberbestände in Horten des Grenzgebietes herausgestellt, die weit über denen des innergallischen Raumes liegen“ (S.134). Der innergallische Raum bleibt jedoch fundleer.

Das Literaturverzeichnis (S.243–258) weist viele Fehler, Unstimmigkeiten und Versehen auf. So werden beispielsweise aus einem Verfasser deren zwei; die drei angeführten Beiträge

von Sture Bolin sind auf zwei Autoren, S. Bolin (S. 244) und S. Burin (S. 245), aufgeteilt. Das Verzeichnis der antiken Literatur vertritt nicht den Standard, der für eine altertumswissenschaftliche Arbeit zu fordern ist, und das Werk scheint vor der Drucklegung keine redaktionelle Bearbeitung erfahren zu haben.

Hans-Markus von Kaenel
 Johann Wolfgang Goethe-Universität
 Institut für Archäologische Wissenschaften
 Abt. II, Archäologie und Geschichte
 der römischen Provinzen
 sowie Hilfswissenschaften der Altertumskunde

MICHAEL WENDEL (Hrsg.), Karasura I: 15 Jahre Ausgrabungen in Karasura. Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des alten Thrakien. Internationales Symposium Čirpan/Bulgarien 1996. Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes. Verlag Beier & Beran, Langenweißbach 2001. 59,90 €. ISBN 3-930036-59-2. 286 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, drei Tafeln und zwei Beilagen.

Der Band, der die Vorträge eines internationalen Symposiums enthält, durchgeführt 1996 in Čirpan (einer 6 km vom Grabungsort entfernten bulgarischen Kleinstadt zwischen Plovdiv und Stara Zagora), ist seinem Inhalt nach ein Zwitter: Zum einen soll er wohl den Anfang einer mehrbändigen Gesamtpublikation der Grabungsergebnisse darstellen; das lassen zumindest das Vorwort (S. 1 f.) und der Beitrag des Herausgebers unter dem Titel „Der Fundplatz Karasura“ (S. 5–31) vermuten, dem sich einige Beiträge mit Untersuchungen von Grabungsabschnitten und Vorlagen von ausgewähltem Fundmaterial anschließen. Zum anderen hat aber die Mehrzahl der Beiträge des Bandes eher keinen Bezug zu *Karasura*, so dass man wohl geteilter Meinung sein kann, ob es glücklich war, eine Serie „Karasura“ mit diesem Tagungsband zu eröffnen. Dem Vorwort entnimmt man aber dann, dass „...die nächsten vier Bände... die Edition der prähistorischen Materialien und der Münzen [mittlerweile als Band 3 der Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 2002 erschienen], die Ergebnisse zu Untersuchungen von Karasura im spätantiken und frühmittelalterlichen Straßensystem [mittlerweile als Band 4 erschienen], die Resultate der Ausgrabungen auf der Autobahntrasse „Trakija“ sowie der spätantiken und frühmittelalterlichen Nekropolen und Friedhöfe [was ist da der Unterschied ?] enthalten werden“.

Die Beiträge, die *Karasura* unmittelbar betreffen, beanspruchen ca. 90 Seiten, also etwa ein Drittel des vorliegenden Bandes; ihnen folgen auf etwa 50 Seiten Abhandlungen zu Themen mit mehr oder weniger engem Bezug zu *Karasura*. Keinen erkennbaren unmittelbaren Zusammenhang mit *Karasura* haben die Beiträge zu Themen von *Philippopolis*, *Augusta Traiana* und einer Reihe anderer Orte. So findet man hier beispielsweise neben neuen Grabungsergebnissen und Materialvorlagen aus diesen Orten auch Beiträge zur „Ephobie in den westlichen Schwarzmeerstädten“, zu „Beroe – Irenopolis – Eski Zaara auf westeuropäischen Karten des 17. und 18. Jh.“ oder zu „Orbelia und makedonische Parobelia in den Quellen und in der Historiographie“.